

Einführung

Im Zuge der gesellschaftlichen Emanzipation der Juden wuchs seit dem frühen 19. Jahrhundert in den aschkenasischen Gemeinden das Bedürfnis nach einer Liturgiereform mit dem Ziel, den Gottesdienst zu modernisieren und den Synagogengesang an die westliche Kunstmusik anzunähern. Die alten Weisen, die bis dahin nur mündlich überliefert worden waren, wurden nun erstmals in Notenschrift aufgezeichnet und vielfach sogar im Druck zugänglich gemacht. Die freie Improvisation des Vorbeters wurde von Neukompositionen abgelöst, die sich am musikalischen Zeitstil orientierten. Die Melodien erhielten eine rhythmische und formale Struktur sowie ein harmonisches Gerüst. Der vor allem liturgisch gebildete Chasan wich dem Kantor, der neben einer ausdrucksvollen Stimme auch über eine klassische musikalische Ausbildung verfügte. Charakteristisch für den neuen Gesang, der in den Reformsynagogen Einzug hielt, wurde das Zusammenspiel von einstimmigem Gemeindegesang oder mehrstimmigem Chor, Kantor-Solo und Orgel. Angesichts des traditionellen Instrumentenverbots in der Synagoge war der Einsatz der Orgel aber nicht nur ein Kennzeichen der neuen musikalischen Identität, sondern über lange Jahre hinweg auch Anlass für teilweise heftige Auseinandersetzungen zwischen liberalem Reformjudentum und orthodoxen Kräften.

Bis in die Dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts prägte die Musik der Reformsynagoge, die von Kantorenpersönlichkeiten wie Salomon Sulzer, Samuel Naumbourg und Louis Lewandowski begründet worden war, den Gottesdienst in zahllosen Gemeinden, von Paris und London, über Wien und Berlin bis nach Lemberg und Odessa. Es entstand ein vielfältiges Repertoire, das zunächst stark von der klassisch-romantischen Kunstmusik beeinflusst war, seit der Jahrhundertwende sich aber in stärkerem Maße an zeitgenössischen Stilrichtungen zu orientieren und durch Rückbesinnung auf Psalmodie und biblische Kantillation auch wieder eigenen Traditionen zuzuwenden begann.

Viele Zeugnisse dieser über etwa einhundert Jahre in ganz Europa blühenden Musikkultur sind mit dem Holocaust verlorengegangen. Angesichts dessen ist es als ein wirklicher Glücksfall zu werten, dass die Universitätsbibliothek Augsburg im Jahr 1986 die über Jahrzehnte hinweg gewachsene Musikaliensammlung von Oberkantor Marcel Lorand erwerben konnte. Sie bietet einen guten Überblick über die liturgisch-musikalische Praxis des aschkenasischen Ritus im 19. und frühen 20. Jahrhundert. 1912 in Orosháza im Südosten Ungarns als Márton Lóránd geboren, wuchs er mit der Musik des Reformjudentums auf. Nach dem Studium an der Budapester Musikakademie, wo er u. a. Schüler Béla Bartóks war, widmete er sich der Tradition der orgelbegleiteten Synagogalmusik und wirkte als Kantor zunächst im nahe seiner Geburtsstadt gelegenen Kiskunfélegyháza, ab 1947 dann in Pécs und nach dem Volksaufstand von 1956 in der Synagoge an der Hegedüs-Gyula-Straße in Budapest. Mit seiner Berufung als Oberkantor an die ‚Große Synagoge‘ an der Dohánystraße (Tabakstraße) im Jahr 1960 erreichte diese Arbeit am synagogalen Erbe, die er damals als einer von ganz wenigen in Europa noch leistete, ihren Höhepunkt. 1964 verließ er Ungarn und wirkte fortan an der ‚Synagogue de la Paix‘ in Strasbourg, wo er am 14. Januar 1988 verstarb. Der Erwerb dieses ebenso seltenen wie wertvollen Notenschatzes erfolgte auf Vermittlung von Andor Izsák (*1944 in Budapest), der bereits als Gymnasiast in der Dohány-Synagoge die Orgel spielte und Lorand freundschaftlich verbunden war. Der Ankauf stand in engem Zusammenhang mit der Gründung des von Izsák in Kooperation mit der Universität Augsburg 1988 ins Leben gerufenen Europäischen Zentrums für Jüdische Musik (EZJM), das seit 1992 seinen Sitz an der Hochschule für Musik und Theater in Hannover hat.

Mit Übernahme der Privatsammlung des in Wien lebenden Kantors Robert Singer (*1955 in Budapest), dessen Vater bis Mitte der 1960er Jahre in Budapest als Rabbiner wirkte und mit Lorand eng befreundet war, zwischen 2009 und 2011 konnte die Universitätsbibliothek Augsburg ihren Bestand an Musik für die Synagoge nochmals beträchtlich erweitern. Sie rangiert damit auf diesem Gebiet unter den Bibliotheken Europas an prominenter Stelle. Mit ihrer Sammeltätigkeit möchte sie Wissenschaft und Musikpraxis Materialien für eine lebendige Auseinandersetzung mit dieser seit der Shoah weitestgehend vergessenen Musik an die Hand geben und so dazu beitragen, sie stärker als bisher im allgemeinen Bewusstsein zu verankern. Die neue Editionsreihe aus den Sammlungen Lorand und Singer unterstützt und ergänzt diese Bemühungen in geradezu idealer Weise. Die Universitätsbibliothek Augsburg ist dem Merseburger Verlag hierfür zu großem Dank verpflichtet.

Salomon Sulzer (*30. März 1804 in Hohenems/Vorarlberg, †17.1.1890 in Wien) wurde nach Studienaufenthalt in der Schweiz und im Elsass bereits mit 16 Jahren Kantor seiner Heimatgemeinde. 1825 kam er nach Wien, wo er bei Ignaz von Seyfried Unterricht im Tonsatz erhielt. 1826 wurde er Kantor an der neu erbauten Synagoge in der Seitenstettengasse. Gemeinsam mit Rabbiner Isaak Noah Mannheimer widmete er sich in der Folge der liturgisch-musikalischen Erneuerung des Synagogengesangs, den er dem klassisch-romantischen Musikstil annäherte. Gemeinsam begründeten sie den sog. Wiener Ritus, eine gemäßigte Reform der liturgischen Praxis, die sowohl von Erneuerern wie Traditionalisten mit Beifall aufgenommen wurde.

Sulzers klangvolle Baritonstimme war stadtbekannt. Freunde der Gesangskunst, egal welchen Glaubens, besuchten die Synagoge in der Seitenstettengasse, um den berühmten Kantor zu hören, der zwischen 1845 und 1847 auch Gesangslehrer am Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde war. Zu seinen Bewunderern zählten selbst Musikerkollegen vom Rang eines Franz Liszt, Robert Schumann oder Franz Schubert, der den jüngeren Freund als unübertroffenen Interpreten seiner Lieder schätzte.

Das kompositorische Hauptwerk Sulzers ist das 1839 und 1865 in zwei Teilen erschienene und alle Gebete des Jahres enthaltende Gesangswerk *Schir Zion* (Gesang Zions). Neben eigenen Schöpfungen beinhaltet die Sammlung auch etliche Werke anderer (meist nicht jüdischer) Wiener Komponisten, unter ihnen Sulzers Lehrer Seyfried und der befreundete Schubert, der mit einer Vertonung des 92. Psalms vertreten ist. Die neuen Kompositionen für Baritonsolo und mehrstimmigen Chor (anfangs nur Knaben und Männer) beeinflussten den Gebetsstil bis nach Osteuropa und verschafften Sulzer weitreichenden Einfluss auf den Synagogengesang im 19. und 20. Jahrhundert. Sein umfangreicher Schülerkreis setzte sich vielfach aus bereits ausgebildeten Kantoren zusammen, die bei ihm den modernen Synagogenstil studieren wollten, wie Max Löwenstamm, Osias Abrass, Moritz Deutsch, Moritz Friedmann, Louis Lewandowski, Jacob Bachmann, Arnold Marksohn oder Eduard Birnbaum.

Sein Kantorenamt übte Sulzer bis 1881 aus. Er erreichte einen Bekanntheitsgrad wie kein anderer Kantor vor ihm. Der Kaiser und der türkische Sultan verliehen ihm Orden und Ehrenzeichen. Anlässlich seines 70. Geburtstages ernannte die Stadt Wien ihn zum Ehrenbürger. Als der angesehene Josef Singer seine Nachfolge antrat, wurde verfügt, dass dessen Kompositionen hinter die eingeführten Werke des Vorgängers zurückzutreten hatten.

Der hohe Stellenwert, der Sulzers Kompositionen auch Jahre nach seinem Tod noch zukam, lässt sich daran ablesen, dass sein Sohn Joseph Sulzer (*11. Februar 1850 in Wien, †14. Januar 1926 ebenda), viele Jahre Cellist im Orchester der Hofoper und seit 1892 Musikdirektor der Wiener Kultusgemeinde, 1905 eine revidierte und ergänzte Neuausgabe des *Schir Zion* herausgab. Aus den über 600 Nummern dieser Neuausgabe wählte Sulzer jun. 67 Gesänge aus, bearbeitete sie für Klavier oder Harmonium und ließ sie noch im gleichen Jahr separat im Druck erscheinen; auch dies ein Beleg dafür, dass die Melodien seines Vaters nicht nur in, sondern auch außerhalb der Synagoge (etwa in der häuslichen Andacht) nach wie vor lebendig und geschätzt waren. 62 dieser kurzen Stücke werden – verteilt auf zwei Hefte – hier im Reprint vorgelegt. Lediglich die fünf *Gesänge bei Begräbnissen* wurden von der Wiederveröffentlichung ausgenommen.

Günther Grünsteudel

Die Sammlungen Lorand und Singer der Universitätsbibliothek Augsburg
The collections Lorand and Sinder of the Augsburg University Library
Heft/Book 1: Salomon Sulzer / Joseph Sulzer: Gesänge für den israelitischen Gottesdienst aus dem Werk „Schir Zion“:
Gesänge für den Sabbath (Nr. 1–19), Gesänge bei Trauungen (Nr. 60–62). Signatur: 221/LS 63100 S954 S5.